

Herbstmagie

Von Fee_chen

Herbstmagie

Mit zügigen Schritten war ich auf dem Weg ins Crown, um schnell an meine heiße Schokolade zu kommen. Es war Ende September und man spürte deutlich, dass der Herbst langsam die Stadt erreichte. Die Temperatur wurde kälter und die Blätter der Bäume färbten sich langsam und fielen zu Boden. Ich liebte diese Jahreszeit über alles. Besonders liebte ich es mit meinen Freunden in den Park zu gehen und einen Spaziergang zu machen, das Rascheln der Blätter unter meinen Füßen zu hören und die frische Luft einzuatmen. Auch die Temperatur störte mich nicht sonderlich. Ich liebte es, mich in meinen warmen Mantel und meinen weichen Schal zu kuscheln. Meine Mutter sagte immer zu mir, ich sei ein wahres Herbstkind. Und ich wusste, dass sie damit recht hatte. Ich blieb an einer Ampel stehen und wartete darauf, dass es endlich grün wurde. Und ich hoffte, dass es schnell passieren würde. Meine Beine schmerzten von der Arbeit und ich wollte eigentlich nur noch nach Hause. Doch sobald ich dort war, wusste ich, dass ich dort mal wieder lernen musste. Meine Abschlussprüfung zur Sozialpädagogin stand kurz bevor, und ich hatte wenig Lust meine Ausbildung zu verlängern. Also musste ich auf jeden Fall bestehen. Ich wollte Familien mit Kindern helfen und versuchte, ihnen Perspektiven aufzuzeigen, wenn sie mal nicht weiter wussten. Ab und zu wurde eine von uns sogar ins Krankenhaus gerufen, wenn dort ein Kind eingeliefert wurde, was entweder alleine gefunden wurde oder man den Verdacht hatte, das Zuhause etwas nicht richtig lief. Zum Glück war dies eher weniger der Fall. Es machte mich einfach traurig und wütend, wenn das Leben kleiner Kinder zerstört wurde und man nicht richtig mit ihnen umging. Die Ampel sprang auf grün und ich beeilte mich, über die Straße zu kommen. Von Weiten konnte ich schon das Crown sehen und fragte mich, ob vielleicht auch eine meiner Freundinnen gerade dort war. Später wollte ich mich zwar mit Makoto treffen, aber ich war früh dran. Doch ich wusste, dass zumindest mein bester Freund Motoki, dem das Crown auch noch gehörte, da war und ich mich mit ihm unterhalten konnte. So war ich nicht ganz alleine. Ich stieg die Treppen vorsichtig hoch und öffnete die Tür, um in den Laden zu treten. Motoki stand vorne am Tresen und grinste breit, als er mich sah. Auch ich musste breit grinsen und öffnete meinen Mantel.

„Hallo, Usagi. Wie geht es dir?“, fragte Motoki und ließ den Lappen kurz Lappen sein.

„Ganz gut. Arbeit ist ein bisschen stressig, weil ich kurz vor meinen

Abschlussprüfungen stehe. Und bei dir so? Heute ist ja nicht viel los“, murmelte ich und ließ meinen Blick durch den Laden schweifen.

„Bei dem Wetter bleiben die meisten lieber Zuhause. Heute morgen war der Laden voll und ich bin kaum hinterher gekommen.“

Ich nickte kurz mit dem Kopf, zog meinen Mantel und meinen Schal aus und ließ mich am Tresen nieder. Meine Tasche stellte ich auf den Platz neben mir. Kaum saß ich, schon stand eine heiße Schokolade mit extra Sahne vor mir. Ich grinste wieder. Motoki kannte mich einfach ganz genau und wusste, was ich wollte.

„Wann hast du denn deine Prüfung? Schon bald, oder?“

Ich nickte mit dem Kopf und seufzte. „Ich habe noch knapp zwei Wochen und ich habe das Gefühl, in meinen Kopf passt nichts mehr rein. Aber ich habe ein gutes Gefühl. Ami fragt mich auch oft ab und bis jetzt wäre ich immer durchgekommen. Ich versuche mich einfach nicht damit irre zu machen und dann wird das schon.“ Wieder grinste ich ihn breit an und trank einen Schluck von meiner heißen Schokolade.

„Ich bin mir auch sicher, dass du das schaffen wirst. Du liebst deinen Job und das ist doch das Wichtigste, um zu bestehen.“

Die Tür ging auf und Motoki und ich wandten unseren Blick zur Tür. Innerlich stöhnte ich auf und verdrehte die Augen. Warum musste ausgerechnet er jetzt das Crown betreten? Mein Herz fing an zu klopfen und ich hasste es. Ich hasste es, dass mein Herz einen kleinen Hüpfen machte, wenn ich ihn sah. Ich hasste es, dass ich ihn attraktiv fand, obwohl er ein arrogantes Arschloch war. Ich hasste es, dass ich mich zu ihm hingezogen fühlte, auch, wenn ich ihm manchmal lieber eine Ohrfeige verpassen würde.

„Hat dir niemand gesagt, dass du dick wirst, wenn du so viel Schlagsahne in dich hinauschaufelst?“

„Baka!“, schrie ich und sah ihn wütend an. Was glaubte er eigentlich, wer er war, dass er sich sowas herausnahm?! „Ich bin nicht dick und ich schaufel nicht den ganzen Tag Sahne in mich!“

Er lachte und setzte sich ebenfalls an den Tresen. „Ich werde dich daran erinnern, wenn du irgendwann anfängst zu heulen, weil du auseinander gegangen bist wie der Mond.“

Für einen kurzen Moment überlegte ich, ob ich ihm nicht einfach die heiße Schokolade über den Kopf kippen sollte. Aber ich wusste, dass ich dann Ärger mit Motoki bekommen würde. Immerhin waren die beiden beste Freunde. Was die Wahl seiner Freunde anging, brauchte Motoki unbedingt noch einige Verbesserungen. Seine beste Freundin war super - sein bester Freund konnte ausgetauscht werden!

„Mamoru, Usagi - es ist toll zu sehen, dass sich bei euch Beiden wohl nie etwas ändern wird“, verdrehte Motoki die Augen und reichte Mamoru einen Kaffee. Mamoru lachte

wieder nur und zuckte mit den Schultern. „Es macht einfach Spaß sie zu ärgern. Nicht wahr, meine Freundin mit der weichen Birne?“

Ich ermahnte mich zur Ruhe und zählte still bis zehn. Dann drehte ich mich zu ihm und sah ihn zuckersüß an. „Ich werde dich das nächste mal an meine weiche Birne erinnern wenn du mich wieder mal auf Arbeit anrufst, weil du meine Hilfe brauchst, Baka!“

In seinen Augen blitze es kurz und mein Herz zog sich zusammen. Verdammt Usagi, nicht schwach werden! Nervös spielte ich mit meinen langen blonden Haaren und versuchte, ihn nicht anzustarren. Mamoru arbeitete gerade als Assistenzarzt auf der Kinderintensivstation und hatte schon das ein oder andere Mal die Hilfe von uns in Anspruch genommen. Wenn es um die Arbeit ging, konnten wir komischerweise total normal miteinander reden. Wenn wir uns privat sahen, sprangen wir uns fast an den Hals. Ich stützte meinen Kopf auf meine Hand und seufzte. Motoki schüttelte nur den Kopf und verschwand kurz in die Küche. Erschrocken sah ich auf, als mir bewusst wurde, dass ich nun mit Mamoru alleine war. Verflucht, Motoki! Ich wagte einen Blick zu Mamoru, der mich anstarrte. Tat er das etwa schon die ganze Zeit?

„Was?“, fauchte ich ihn an und sah, dass er wieder lächelte. Verdammt, will er einen Preis gewinnen oder warum grinste er die ganze Zeit so blöd vor sich her?

„Bist du heute mit dem falschen Fuß aufgestanden, Odango?“ Er setzte seine Tasse ab und ließ mich mit seinem Blick nicht aus den Augen. Es lief mir heiß und kalt den Rücken runter. Verdammt, was war nur mit mir los? Kam ich etwa schon in die Wechseljahre? Ich blickte auf die Uhr, die hinter Mamoru war und hoffte, dass meine Freundin Makoto bald auftauchen würde. Wir wollten noch etwas in der Stadt bummeln gehen und uns die Zeit vertreiben.

„Nein, ich bin heute morgen sehr gut aus dem Bett gekommen“, verdrehte ich die Augen und rührte mit dem Löffel in meiner heißen Schokolade. Hoffentlich kam Makoto bald und erlöste mich. Motoki konnte übrigens auch bald wieder auftauchen.

„Wie kommst du mit dem Lernen vorwärts? Du hast doch bald Prüfung, oder?“, fragte Mamoru und griff hinter die Theke nach der Kanne mit dem Kaffee und goss sich selber nach.

Ich nickte mit dem Kopf und war etwas verwirrt über den abrupten Themenwechsel. In der einen Sekunde brachte er mich zur Weißglut und in der anderen wollte er wissen, was meine Arbeit machte? Diesen Menschen werde ich wohl nie verstehen. Ich zuckte mit den Schultern. „Es geht. Vieles weiß ich sowieso schon, aber trotzdem lerne ich fleißig. Ich will meine Prüfung bestehen. Ich liebe meinen Job und ich helfe gerne Familien mit Kindern“, murmelte ich leise und lächelte. „Ich kann mir nicht vorstellen, jemals etwas anderes zu machen.“

Mamoru nickte mit dem Kopf. „Ja, das kenne ich nur zu gut.“

Wir sahen uns beide schweigend an. Wir beide liebten unseren Job über alles, auch, wenn er manchmal echt anstrengend oder hart war. Und beide taten wir alles um den Menschen, die zu uns kommen, weil sie unsere Hilfe brauchten, zu helfen. Doch für

Mamoru war es sicher auch hart, wenn er Eltern schlechte Nachrichten überbringen musste. Zum Glück musste ich so etwas noch nie machen. Ich wusste gar nicht wie ich damit fertig werden sollte. Ich schluckte und blinzelte die Tränen weg. Das würde mir jetzt noch fehlen, genau vor Mamoru in Tränen auszubrechen.

„Du, Usagi....“ Mamoru setzte an und wollte grade etwas sagen, als die Tür zum Crown wieder aufging und Makoto herein kam. Ich blickte immer noch Mamoru an und wartete darauf, dass er seinen Satz zu Ende brachte, aber er schüttelte nur mit dem Kopf, warf ein paar Geldscheine auf den Tresen und verließ eilig das Crown.

„Was war das denn?“, fragte Makoto und starrte Mamoru hinterher. Sie sah wieder zu mir und schien von mir eine Antwort zu erwarten.

„Ich habe keine Ahnung“, seufzte ich und stand auf, um meine Freundin zu umarmen. „Wollen wir gleich los oder willst du erst noch etwas trinken?“, fragte ich Makoto.

„Lass uns gleich los gehen. Ich brauch unbedingt noch einen neuen Mantel“, verdrehte sie die Augen und pustete sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Und ich brauch neue Schuhe. Am besten Stiefel für das tolle Wetter.“ Ich kramte in meiner Handtasche nach meinem Portemonnaie und legte ebenfalls Geld auf den Tresen. „Motoki, ich bin dann weg!“, rief ich etwas lauter.

„Wir sehen uns!“, rief er nur zurück.

Ich zog mir hastig meinen Mantel an und verließ dann mit Makoto das Crown. Draußen empfing uns wieder eine Kälte und ich kuschelte mich in meinen Schal. Makoto hakte sich bei mir unter und wir liefen in Richtung Stadt. Unterwegs unterhielten wir uns und brachten uns auf den neusten Stand.

„Wir müssen bald unbedingt mal wieder was zu fünft unternehmen. Ami sitzt auch fast nur noch vor ihren Büchern, um zu studieren, Rei hilft viel im Tempel aus und Minako ist mal hier, mal dort.“ Makoto klang traurig und ich konnte sie verstehen. Auch ich vermisste meine Freunde.

Ich nickte mit dem Kopf. „Wenn ich mit meiner Prüfung fertig bin, gehen wir abends alle mal weg. Ein Cocktail trinken oder so. Das schadet auch Ami und den anderen nicht.“

„Eben!“, nickte Makoto ernst mit dem Kopf. „Dein Schal gefällt mir übrigens sehr gut. Wo hast du den denn her?“

Ich wurde rot und lachte laut. „Das glaubst du mir eh nicht. Aber ich habe hin selber gestrickt.“

Makoto blieb stehen und sah mich mit großen Augen an. Ja, von mir erwartete man sowas wahrscheinlich wirklich nicht. Aber ich habe mir selbst das Stricken beigebracht. „Jetzt guck nicht so.“ Ich zog Makoto weiter mit, um nicht die Straße zu blockieren.

„Das musst du mir unbedingt beibringen, geht das?“

Ich nickte mit dem Kopf. „Klar, kann ich gerne machen. Aber nur, wenn ich dafür deine Schokoladenplätzchen kriege“, grinste ich sie breit an. Makoto machte einfach die besten Plätzchen in der ganzen Stadt und ich war süchtig nach ihnen. Im Dezember bekam ich immer eine ordentliche Ladung von Makoto, die ich auch häufig mit den Kindern teilte, um die ich mich kümmern musste.

„Die bekommst du. Du musst mir dann nur sagen, was wir alles brauchen, damit ich das auch ordentlich lerne.“

„Stricknadeln und Wolle, mehr nicht.“

„Supi, dann holen wir das nachher. Aber erst sind Mantel und Schuhe dran.“ Makoto zog mich in einen großen Laden und machte sich auf, um einen Mantel für sich zu finden.

„Hast du denn schon eine Ahnung, was für einen Mantel du suchst?“, fragte ich und schaute mich ein bisschen in dem Laden um. Vielleicht fand ich ja auch gleich einen neuen Mantel. Meiner war mittlerweile auch schon ein paar Jährchen alt und konnte dringend durch einen neuen ausgewechselt werden.

„Leider nicht. So etwas muss mich einfach ansprechen, wenn ich es sehe. Du kennst das ja“, lächelte mich Makoto an und durchsuchte die Abteilung nach einem geeignetem Mantel.

∞□∞

Zwei Stunden später war ich um einiges an Geld ärmer, dafür um zwei Mäntel, zwei paar Schuhe und eine tolle Kette reicher. Dabei hatte ich mir geschworen nicht so viel Geld auszugeben. Was natürlich schwer war, wenn man mit einer Freundin shoppen ging. Wir hatten beschlossen, noch in einem kleinem Restaurant etwas essen zu gehen und nun saßen wir hier, die Getränke schon vor uns, und unterhielten uns.

„Wie läuft es denn bei dir mit der Arbeit?“

Ich saß von meiner heißen Schokolade auf und zuckte mit dem Schultern. „Ich stecke im Moment voll im Prüfungsstress, aber zum Glück ist bald alles vorbei. Meine Chefin hat mir sogar schon gesagt, dass sie mich gerne übernehmen würde, wenn ich bestehe. Das heißt, ich muss mich auch nicht noch nebenbei woanders bewerben und von einem Vorstellungsgespräch zum nächsten hetzen.“ Ich grinste und zwinkerte mit meinem rechten Auge.

„Das freut mich für dich. So ersparst du dir wirklich eine Menge Stress und du musst dich nicht in ein neues Team eingewöhnen. Ich finde es immer schrecklich, irgendwo die Neue zu sein. Man kennt keinen und weiß nicht, wem man vertrauen kann und wem nicht. Das Problem hast du jetzt zum Glück nicht mehr.“ Mako sah von ihrem Tee auf und lächelte mich an, was ich sofort erwiderte und mit dem Kopf nickte. Es war wirklich nicht leicht irgendwo neu zu sein und noch keinen zu kennen. Außerdem war

ich zufrieden dort, wo ich jetzt war und freute mich darauf, weiter meiner Arbeit nachgehen zu können.

„Jetzt muss ich nur noch bestehen und dann wird das alles schon klappen. Meine Arbeit ist auch sehr abwechslungsreich. Im Krankenhaus braucht man uns auch ab und an“, seufzte ich und musste an einige Fälle denken, die wirklich hart gewesen waren. Am Anfang habe ich mich oft gefragt, ob ich allem wirklich gewachsen bin, aber je länger ich in diesem Beruf arbeitete, umso mehr liebte ich ihn.

„Mamoru ist vorhin übrigens ziemlich überstürzt abgehauen“, grinste Makoto mich breit an.

Überrascht von dem plötzlichen Themenwechsel sah ich sie an und fragte mich, wie sie wohl grade auf ihn zu sprechen kam. „Ja...“, murmelte ich daher nur und sah sie fragend an. Ich kannte sie lange genug um zu wissen, dass da noch was kommen würde.

„Ich habe euch von draußen ein wenig beobachtet. Und es schien mir, als hättet ihr euch ganz gut unterhalten. Sonst geht ihr euch doch immer an die Gurgel, wenn ihr euch seht.“

Ich schüttelte schnell den Kopf, damit Makoto gar nicht erst auf dumme Gedanken kam. „Wir sind uns auch angegangen wie immer.“ Ohne es zu beabsichtigen nahm meine Stimme einen traurigen Ton an und ich seufzte. „Aber wir haben uns dann über die Arbeit unterhalten und da ging es dann. Wir müssen ja im Krankenhaus manchmal zusammen arbeiten.“ Ich wusste nicht, was ich noch sagen sollte und zuckte einfach nur mit den Schultern und hoffte, dass Makoto mich mit dem Thema in Ruhe lassen würde.

„Du hast ihn andauernd gemustert!“, kicherte sie und sah mich direkt an.

„Habe ich gar nicht“, kam es schnell von mir. Zu schnell, wie mir das Grinsen von Makoto eindeutig verriet.

Sie zeigte mit dem Finger auf mich. „Wusste ich es doch. Übrigens hat er dich auch die ganze Zeit angestarrt, wenn du nicht hingeschaut hast.“

„Wirklich?“, fragte ich überrascht und stellte fest, dass mein Herz bei dem Gedanken einen Hüpfen machte. Verdammt, warum tat das mein Herz, sobald ich an Mamoru denken musste? Konnte es nicht einfach still sein und nur so schlagen wie es sollte, damit ich am leben blieb?

Makoto lächelte mich an und ihre Augen wurden ganz sanft. „Du hast dich in Mamoru verliebt, Usagi.“

Mit großen Augen schaute ich sie an. Selbst mein Mund war weit geöffnet, so geschockt war ich über ihre Worte. Das mein Herz wie wild pochte, versuchte ich weiter zu ignorieren, als ich den Kopf schüttelte. „Wie kommst du denn darauf?“

Makoto legte ihre Hand auf meine und lachte leise. „Das zeigt mir deine Reaktion. Du wirst total rot, wenn man von ihm redet und deine Hand zittert. Und vorhin hast du ihn die ganze Zeit angestarrt und heimlich gemustert. Usagi, du hast noch nicht mal gemerkt, dass ich direkt hinter dem Fenster stand und euch beobachtet habe. Und das hättest du merken müssen, wärst du nicht so auf Mamoru fixiert gewesen.“

Unser Essen wurde gebracht und ich antwortete nicht auf Makotos Worte, dennoch dachte ich viel darüber nach. Hatte ich mich wirklich in diesen Baka verliebt? Wenn ja, dann war mir wirklich nicht mehr zu helfen. Ich wollte einen Mann an meiner Seite, bei dem ich mich sicher und geliebt fühlte. Und keinen Mann, der mich jedes mal aufs Neue auf die Palme brachte oder mich in irgendeiner Art und Weise beleidigte. Ja, gut, ich muss zugeben, er sieht nicht gerade schlecht aus und ja, mein Herz schlug manchmal wirklich höher, wenn ich ihn sah. Wobei die Betonung eindeutig auf manchmal lag! Und wir gingen uns nicht wie Hund und Katze an, wenn wir wegen der Arbeit miteinander zu tun hatten, dort entdeckte ich sogar manchmal neue Seiten an ihm. Aber reichte all das wirklich aus, um zu sagen, dass ich mich in ihn verliebt hatte? Wohl kaum, oder?

„Und genau das meine ich“, sagte Makoto auf einmal.

Verwirrt blinzelte ich mit meinen Augen und sah hoch zu meiner Freundin. Hatte sie grade etwas Wichtiges erzählt und ich habe es nicht mitbekommen? Doch Makoto lächelte nur und machte sich weiter über ihr Essen her. Glaubt mir, es gab Situationen, in denen konnte man eine seiner liebsten Freunde manchmal wirklich zum Mond schicken, aber ohne Rückfahrschein. Und genau das war so eine Situation.

∞□∞

„Du bist mir doch nicht böse, dass ich zu dir meinte, du seist in ihn verliebt, oder?“, fragte Makoto, als wir auf den Weg nach Hause waren. Nach dem Essen hatten wir uns ganz normal unterhalten, aber das Thema Mamoru und Liebe vermieden, was mir sehr gelegen kam.

Ich schüttelte den Kopf und lächelte sie an. Ich war ihr wirklich nicht böse. Sie war eine meiner engsten Freunde und durfte mir so etwas sagen. Es störte mich viel mehr, dass ich die ganze Zeit darüber nachdachte und angst hatte, dass Makoto vielleicht doch recht hatte. Das würde mir fehlen, wenn ich mich jetzt auch noch in ihn verliebt hätte. An der Kreuzung, wo sich unsere Wege trennen würden, blieben wir stehen und ich umarmte Makoto. „Ich bin dir wirklich nicht böse. Also mach dir nicht so viele Gedanken.“

Ich konnte spüren wie erleichtert Makoto war, als sie mich anlächelte. Sie hielt die Tüte mit dem ganzem Strickzeug nach oben. „Und wenn ich hierbei Hilfe brauche, melde ich mich.“

Lachend nickte ich mit dem Kopf und verabschiedete mich von Makoto, um schnell nach Hause zu kommen. Auch auf dem Weg ging es mir nicht aus dem Kopf, was Makoto zu mir gesagt hatte. Ich war in meinem Leben noch nie so richtig verliebt. Klar, verknallt war ich auch schon mal, damals sogar in meinen besten Freund Motoki,

wobei das auch nur eine kleine Schwärmerei war. Ich fragte mich, woran man es festmachte, dass man verliebt war. Also so wirklich verliebt. Vielleicht sollte ich mal meine Mutter fragen. Aber irgendwie war mir das ganze auch unangenehm. Wer kennt das nicht, dass die eigene Mutter einen dann ausquetscht und man am liebsten nur in sein Zimmer verschwinden würde? Ich beschloss Zuhause noch einmal Makoto anzurufen, um mit ihr darüber zu reden.

Ich öffnete die Tür und sofort empfing mich der Geruch von frisch gebackenem Kuchen. Sofort steuerte ich auf die Küche zu und sah, wie meine Mutter den Kuchen gerade aus den Ofen holte. Mein Timing war wirklich perfekt!

„Oh, Schatz, da bist du ja endlich. Wie war die Arbeit heute?“, begrüßte mich meine Mutter mit einem Kuss auf die Wange. „Du warst noch mit Makoto unterwegs, richtig?“

Grinsend stellte ich meine Einkaufstüten auf einen Stuhl und nickte mit dem Kopf. „Die Arbeit war ganz okay. Trotzdem bin ich froh, wenn alles vorbei ist. Und ja, ich war mit Makoto unterwegs.“

„Und wie ich sehe warst du auch fleißig“, kam es von ihr mit einem Blick auf die Tüten. „Der Kuchen ist übrigens noch warm. Du musst dich leider ein paar Minuten gedulden müssen, bevor du ihn essen kannst.“

„Ach, das ist nicht so schlimm. Ich habe grade mit Makoto etwas gegessen und bin noch satt. Ich gehe dann erstmal in mein Zimmer.“

„Mach das, mein Schatz.“

Ich gab meiner Mutter noch einen Kuss auf die Wange, schnappte mir meine Tüten und ging nach oben in mein Zimmer. Oben angekommen schmiss ich die Tüten erstmal auf den Boden und griff nach meinem Telefon, um Makoto anzurufen. Hoffentlich war auch sie schon nach Hause gekommen.

„Ja?“

„Makoto, ich bin es noch mal, Usagi.“

„Ist was passiert?“, fragte sie sofort besorgt.

„Nein, aber ich wollte dich mal etwas fragen. Aber du musst mir versprechen, mich nicht auszulachen!“

„Okay.“

„Woran merke ich, dass ich verliebt bin? Also, ich weiß wie es sich anfühlt, wenn man für jemanden schwärmt und alles, aber wie merke ich, dass ich verliebt bin? So richtig verliebt.“

„Wenn du nur noch an ihn denken musst. Wenn dein Herz anfängt wild zu schlagen,

sobald du in seiner Nähe bist oder nur an ihn denkst. Wenn dein ganzer Körper kribbelt und deine Hände zittern“, murmelte Makoto. „Aber Usagi....ganz genau kann man es nie sagen. Du fühlst es einfach. Und glaub mir, wenn es wirklich so weit ist, dann merkst du es auch, dass du verliebt bist.“

„Mhm“, machte ich nur. Vielleicht war ich ja doch noch nicht in den Wechseljahren, sondern hatte mich wirklich verliebt. Ich unterhielt mich noch eine weile mit Makoto und beendete das Gespräch rasch. Zu viele Gedanken schwirrten in meinem Kopf herum.

Um mich abzulenken, räumte ich meine neuen Sachen ein und schnappte mir ein Buch, um noch ein wenig zu lernen. Aber irgendwie wollte mir auch das nicht wirklich gelingen. Immer wieder sah ich das Gesicht von Mamoru vor mir und dachte an sein Lächeln oder an seine blauen Augen. Daran, wie er mich anlächelte, wenn wir zusammen arbeiteten oder wie wir uns angingen, wenn wir uns im Crown trafen. Sein Verhalten verletzte mich manchmal wirklich, auch, wenn ich immer so tat, als würde es mir nichts ausmachen und konterte. Seufzend legte ich mich in mein Bett und gestand es mir endlich ein, dass ich mich wirklich in Mamoru verliebt hatte. Wie dumm von mir. Wie unglaublich dumm von mir.

∞□∞

Es war ein kalter Septembermorgen, als ich in meinem Büro saß und einige Akten durchging. In einer Woche hatte ich meine Abschlussprüfung und schon jetzt war ich verdammt aufgeregt und lernte wie eine Verrückte. Dabei war ich mir ziemlich sicher, dass ich bestehen würde. Ich liebte meinen Job und wusste daher, wie ich in jeder Situation zu reagieren habe. Außerdem bezweifelte ich, dass ich jetzt noch etwas in meinen Kopf bekommen würde, was ich noch nicht wusste. Mein Telefon klingelte, schnell tippte ich meinen letzten Satz zu Ende und ging dann ans Telefon.

„Usagi Tsukino, Jugend...“

„Usako, ich bin es“, erreichte mich seine raue Stimme. Sofort lief mir ein Schauer über den Rücken und ich musste unwillkürlich schmunzeln, als ich den Telefonhörer näher an mein Ohr drückte. „Ich brauche deine Hilfe.“

„Was kann ich für dich tun?“, fragte ich und griff nach einem Stift und einem Zettel, bereit, mir alles Nötige aufzuschreiben.

„Du musst ins Krankenhaus kommen.“

„Mamoru, ihr habt doch auch genug Sozialarbeiter da“, seufzte ich leise.

„Ich erreiche keinen. Die sind alle beschäftigt. Ich habe einer Sozialarbeiterin den Fall kurz geschildert und sie meinte, ich solle meine Freundin, die Sozialpädagogin ist, anrufen. Es geht um eine Familie, die einen Autounfall hatte. Zwei Kinder saßen drin. Der Vater wird grade operiert, es steht schlecht um ihn. Die Mutter hat sich das Bein gebrochen und muss ebenfalls operiert werden.“ Mamoru klang ziemlich fertig, während ich mir schnell alles notierte.

„Okay, ich komme vorbei“, stöhnte ich und verdrehte die Augen. Er schaffte es einfach immer wieder mich weich zu kriegen.

„Ich danke dir.“

„Dafür hab ich etwas gut bei dir. Also, ich bin in einer halben Stunde da.“ Ich legte auf und schnappte mir meine Tasche und zog mich an, während ich zu meiner Chefin ins Büro lief, um mich abzumelden. Danach beeilte ich mich ins Krankenhaus zu kommen.

∞□∞

Als ich im Krankenhaus ankam, bekam ich einen Besucherausweis und wartete vorne am Empfang auf Mamoru. Er kam durch die Tür und sah ziemlich fertig aus. Er lächelte mich an, als er mich sah und meine Knie wurden weich. Bleib stark Tsukino, ermahnte ich mich selbst und betet um mehr Stärke.

„Danke, dass du so schnell gekommen bist“, fuhr er sich durch die Haare und schmiss seinen Kaffeebecher in den Papierkorb. „Komm, ich bring dich zu der Familie“, sagte er und wir liefen zusammen zu dem Krankenzimmer. „Der Vater liegt immer noch im OP. Die Kinder sind gerade bei der Mutter. Sie alle stehen noch unter Schock. Die Mutter macht sich Sorgen, wie sie alles schaffen soll. Ihr Mann wird gerade operiert und wird danach eine lange Reha brauchen, und sie hat ein gebrochenes Bein und ist quasi ans Bett gefesselt“, hilflos zuckte Mamoru mit den Schultern, als wir vor dem Krankenzimmer stehen blieben. Er sah zu mir runter. „Ich zähle auf dich, Usako.“ Ich nickte bloß mit dem Kopf, als er die Tür öffnete und wir das Zimmer betraten.

Ein kleiner Junge und kleines Mädchen saßen bei ihrer Mutter am Bett und schauten mich ängstlich an. Sofort zog sich mein Herz zusammen, als ich langsam zu ihnen lief und in die Hocke ging. Ich lächelte beide an. „Hallo, ihr zwei. Ich bin Usagi, aber meine Freunde nennen mich Bunny. Ich habe gehört, ihr hattet einen schlimmen Autounfall.“ Der kleine Junge nickte heftig mit dem Kopf und seine kleine Schwester sah so aus, als würde sie jeden Moment wieder anfangen zu weinen. Wahrscheinlich stand sie noch ziemlich unter Schock. Ich kramte in meiner Tasche nach den Keksen, die Makoto mir auf Arbeit gebracht hatte und gab jedem eins ab. Ich lächelte, als ich sah wie beide zaghaft nach den Keksen griffen und sie danach verschlangen. Ich nahm mir einen Stuhl und setzte mich an das Bett der Mutter, um mich mit ihr zu unterhalten.

„Ich habe gehört, ihr Mann wird noch operiert, und das auch sie wahrscheinlich operiert werden müssen.“

Völlig fertig nickte die Frau mit dem Kopf. „Es steht sehr schlecht um meinem Mann. Dabei hat er den Unfall gar nicht verursacht, der andere Fahrer ist einfach in uns reingefahren. Zum Glück ist den Kindern nichts passiert. Aber ich weiß einfach nicht, wie ich das machen soll. Mein Mann braucht eine Reha, wenn er denn die OP überlebt und ich mit meinem gebrochenem Bein... Wie soll ich das alles nur schaffen? Wie soll ich mich gut um meine Kinder kümmern?“

Ruhig nahm ich ihre Hand und drückte diese, als ich sie anlächelte. „Dafür bin ich ja da. Dr. Chiba hat mich angerufen, um Ihnen zu helfen und genau deswegen bin ich da. Ich werde dafür sorgen, dass sie eine Haushaltshilfe bekommen, die wird Ihnen dann im Haushalt und bei den Kindern helfen. Versuchen Sie bitte ruhig zu bleiben. Ich verspreche, dass ich alles tun werde, damit es Ihnen und Ihren Kindern an nichts fehlt. Wir werden das schon alles hinkriegen“, ich lächelte sie zuversichtlich an und legte mir im Kopf schon einen Plan zurecht.

Die Mutter lächelte mich an. „Ich danke Ihnen.“

„Wir kommen dann später noch mal wieder.“ Mamoru nickte kurz mit dem Kopf, strich den Kindern über den Kopf und hielt mir dann die Tür auf. „Du kannst ihr helfen, oder?“, fragte er, als wir auf den Weg in die Cafeteria waren.

Beleidigt sah ich ihn an und blieb stehen. „Denkst du etwa, ich habe da drin nur gelogen? Ich habe es ernst gemeint, was ich gesagt habe. Ich werde mich darum kümmern und dafür sorgen, dass sie eine Haushaltshilfe an die Seite bekommt. Sie braucht Hilfe, denn so kann sie sich schlecht um ihre Kinder kümmern.“

Mamoru hob die Hände und verdrehte die Augen. „So habe ich das nicht gemeint, Usako. Ich weiß, dass du sie nicht angelogen hast oder einfach etwas sagst, ohne vorher nachzudenken.“

„Gut, das wollte ich hören.“, sagte ich, als ich mich hinsetzte und darauf wartete, dass Mamoru wieder kam. Wahrscheinlich holte er sich einen Kaffee, um über die Runden zu kommen. Er hatte einen verdammt hohen Kaffeeverbrauch und ich wunderte mich jedes mal aufs Neue, wie jemand nur so viel Kaffee trinken konnte.

„Ich hoffe nur, dass alles gut geht. Die Kinder tun mir wirklich leid. Ich weiß genau wie sie sich fühlen.“

Mein Herz zog sich zusammen, als ich in die traurigen Augen von Mamoru blickte. Ich wusste, dass er seine Eltern bei einem Autounfall verloren hatte, als er selber noch ganz jung gewesen war. Es muss wirklich ein schwerer Schicksalsschlag für ihn gewesen sein. Wenn ich daran dachte, dass meinen Eltern etwas passieren würde... Daran wollte ich gar nicht denken. Ich wüsste nicht, wie ich weiter machen sollte, wenn mein Vater und meine Mutter sterben würden. Vorsichtig legte ich mein Hand auf die von Mamoru und lächelte ihn einfach nur an. Er legte seine andere Hand auf meine und wir sahen uns einfach nur in die Augen. Dies war einer dieser Momente, in denen man keine vielen Worte brauchte. Wir verstanden auch so, was in uns vorging. Und wir sprangen uns nicht gegenseitig an den Hals... Ich lächelte einfach vor mich hin und genoss diesen Moment, seine warme Hand auf meiner zu spüren.

Später am Abend rief Mamoru mich an, um mir großartige Neuigkeiten mitzuteilen.

„Er hat es überlebt! Der Vater, wegen dem du heute im Krankenhaus warst.“

Ich lächelte breit vor mich her, als ich zum Fenster lief, um aus diesem zu schauen. „Das sind großartige Neuigkeiten.“

„Danke für deine Hilfe! Sie war Goldwert! Du bist ein Engel.“, lachte Mamoru und wieder hatte ich ein dämliches verliebtes grinsen auf den Lippen.....

∞□∞

~3 Wochen später~

Mittlerweile hatte der Oktober Einzug gehalten und man spürte deutlich, dass er die Kälte mitgebracht hatte. An den wenigen Blumen, die sich noch tapfer hielten, konnte man deutlich den Frost sehen. Und wenn ich früh aus dem Fenster sah, konnte ich sogar den Nebel erkennen, der ankündigte, dass es nun kälter werden würde. Doch das machte mir nichts aus. Heute konnte mir nichts die Laune verderben. Gestern hatte ich meine Prüfungsergebnisse in der Post gehabt und was soll ich sagen? Ich habe mit Bestnoten bestanden und freute mich schon darauf am Wochenende mit meinen Mädchen darauf anzustoßen. Ich spürte wie langsam der ganze Stress und die ganze Anspannung von mir abgefallen waren und ich einfach nur noch happy war. Vor dem Spiegel grinste ich breit und machte mich auf dem Weg zur Arbeit, denn jetzt war ich dort festangestellt und konnte weiter meinem Traumberuf nachgehen. Der Familie, bei der Mamoru mich hinzugezogen hat, konnte ich auch helfen. Sie haben jetzt eine Familienhilfe im Haus und Freunde sorgen dafür, dass die Kinder gut in die Schule und wieder nach Hause kamen. Es war ein gutes Gefühl, wenn ich wusste, dass ich wirklich helfen konnte und etwas erreicht hatte.

Fröhlich öffnete ich die Tür zu meinem Büro und blinzelte, als ich meinen Schreibtisch sah. Verwundert trat ich in mein Büro und starrte auf den riesigen Strauß roter Rosen. Nach einem neugierigem Blick bemerkte ich die Karte und griff nach dieser. Meine Hände fingen an zu kribbeln und mein Herz raste wie verrückt, und ich konnte nicht mal sagen warum. Vielleicht sollte ich so langsam wirklich mal zum Arzt gehen und mich durchchecken lassen. Vielleicht kam ich junges Ding ja doch schneller in die Wechseljahre, als mir lieb war.

Für deine bestanden Prüfung!
Herzlichen Glückwunsch, Usako.
Ich freue mich schon darauf, weiter mit dir zusammen zu arbeiten.

Dein Baka

Lächelnd strich ich über die Schrift von Mamoru. Wahrscheinlich hatte er von Motoki gehört das ich meine Prüfung bestanden hatte. Für einen Mann hatte er eine erstaunlich leserliche Schrift. Doch das war für mich nur Nebensache. Viel mehr war ich von seinen Worten gerührt. Sie löste so viel in mir aus, dass ich mich erst einmal setzen musste. Ich nahm eine einzelne Rose raus und hielt sie mir unter die Nase. Sofort kam mir das Bild von Mamoru in den Kopf und ich beschloss, ihm nachher eine Nachricht zukommen zu lassen und mich zu bedanken.

„Guten Morgen, Bunny. Wie ich sehe, hast du die tollen Rosen schon bemerkt. Ich war so frei sie dir ins Büro zu stellen“, sagte meine Chefin, als sie rein kam.

Ich nickte mit dem Kopf und steckte die einzelne Rose wieder zu den anderen. „Sie sind wunderschön.“

„Ja, das sind sie wirklich. Du scheinst wohl einen Verehrer zu haben.“

Ich zuckte mit den Schultern und spürte wie ich rot anlief. Mamoru war jetzt nicht wirklich mein Verehrer, aber ich wusste einfach nicht, was ich sagen sollte und hoffte, dass meine Chefin bald das Thema wechseln würde.

„Ich habe hier zwei Akten, die du dir mal anschauen solltest“, begann meine Chefin und legte sie mir auf den Schreibtisch. Sofort vergaß ich alles um mich herum und konzentrierte mich wieder auf die Arbeit, bis das Telefon klingelte.

„Ich bin es, Makoto. Ich hoffe, ich störe dich nicht, aber ich wollte dir nur schnell sagen, dass ich für dich einen Kuchen gebacken habe. Also solltest du morgen vorbei kommen. Sonst werde ich ihn ganz alleine essen.“

„Mhm“, murmelte ich nur und starrte wieder auf die Rosen. Schon den ganzen Tag überlegte ich, ob vielleicht ein Sinn dahinter stecke, dass Mamoru mir rote Rosen geschickt hatte. Er hätte jeden anderen Strauß nehmen können, aber es waren rote Rosen.

„Ist alles okay, bei dir?“

„Er hat mir rote Rosen geschenkt“, seufzte ich und lehnte mich in meinem Stuhl zurück.

„Mamoru?“

„Ja, sie standen heute morgen in meinem Büro. Sag mal, steckt da mehr dahinter oder hat er das wirklich nur einfach so getan?“

„Lag denn eine Karte bei?“

„Ja er hat mir zur bestandenen Prüfung gratuliert und dass er sich freut, wenn wir weiter zusammen arbeiten.“

„Rote Rosen verschenken Männer nicht einfach so. Normalerweise, versteht sich. Vielleicht wollte er dir einfach eine Freude machen und wusste nicht, welche Blumen er dir schenken sollte und hat sich daher für rote Rosen entschieden. Oder er will dir damit was sagen. Wenn es um die Arbeit geht, versteht ihr euch ja gut.“

„Ich weiß es auch nicht. Den ganzen Tag schon muss ich daran denken. Geschrieben habe ich ihm auch schon und mich bedankt, aber es kam noch nichts darauf zu zurück“, seufzte ich und las mir die Karte schon zum gefühlten hundertsten Mal durch. Doch wirklich schlau wurde ich daraus nicht. Vielleicht dachte ich auch einfach nur zu viel über die ganze Sache nach. „Makoto, ich muss langsam Schluss machen. Ich habe bald Feierabend und bis dahin muss ich hier noch ein bisschen was schaffen.“

„Ist okay. Falls was ist, meld dich einfach.“

„Mach ich“, sagte ich und legte dann auf.

Unmotiviert starrte ich auf die aufgeschlagene Akte. Im Moment bräuchte ich jemanden, der mich animiert weiter zu arbeiten und nicht einfach den Kopf in den Sand zu stecken. Ich holte tief Luft und versetzte mir gedanklich einen Tritt in den Allerwertesten, um mich selber zu motivieren weiter zu arbeiten. Doch ich starrte einfach nur auf die Akte und kam nicht wirklich vorwärts. Viel zu sehr spukte mir dieser Baka in meinen Gedanken herum. Ich griff nach einem Blatt und schrieb mir das Wichtigste aus der Akte auf und beschloss, Zuhause weiter zu arbeiten. Vielleicht kam ich ja weiter, wenn ich mich Zuhause eine Stunde hinlegte. Ich packte meine Sachen zusammen, natürlich dachte ich auch an die Rosen, und verließ dann das Büro, um nach Hause zu fahren.

∞□∞

An der Bushaltestelle bemerkte ich sofort, dass etwas nicht stimmte. Für diese Uhrzeit standen einfach viel zu viele Menschen hier, um auf den Bus zu warten. Vielleicht gab es hier aber auch was umsonst, dachte ich verärgert und sah auf meine Uhr. In fünf Minuten sollte der Bus kommen und ich hoffte, dem war auch so.

„Das können sie vergessen, junge Dame“, rief ein alter Opa laut in meine Richtung.

Ich zuckte kurz zusammen und schaute ihn dann komisch von oben nach unten an. Wenn ich eines hasste, dann das, dass ich mitten auf der Straße von fremden Menschen angesprochen wurde und ich bemerkte, dass sie mich beobachteten.

„Der Bus ist seit einer halben Stunde überfällig“, schmatzte er und sprach nun die nächsten Leute an.

Ich seufzte schwer und überlegte, ob ich mir ein Taxi nehmen oder doch nach Hause laufen sollte. Ich hatte nun wirklich besseres zu tun, als meinen Nachmittag an dieser Haltestelle zu verbringen. Ich könnte natürlich auch versuchen meinen Vater zu erreichen, jedoch bezweifelte ich, dass er wirklich Zeit dafür hätte. Also blieb mir nur laufen, denn Geld für ein Taxi wollte ich einfach nicht ausgeben. Das tat ich, wenn ich abends unterwegs war, um keinen Spinner zu begegnen, aber nicht mitten am Tag. Heute war aber auch wirklich nicht mein Tag, dachte ich mir, während ich wütend nach Hause stapfte. Ich bog in eine kleine Nebenstraße ab. Dort war weniger los und ich musste nicht andauernd jemanden ausweichen. Ich bemerkte, wie ein rotes Auto neben mir fuhr, was komischerweise mein Tempo hielt. Ich lief ein paar Schritte schneller, als jemand immer wieder zu hupen begann. Verbissen ignorierte ich es und lief stur weiter.

„Usako!“

Ich drehte mich um und sah, wie Mamoru neben dem roten Auto stand und mich breit angrinste. „Soll ich dich mitnehmen?“, fragte er.

„Baka! Weißt du, wie ich mich erschreckt habe?“, wütend funkelte ich ihn an und fuchtelte wild mit den armen Rosen in meiner Hand.

„Los, komm, steig ein“, er setzte sich wieder in sein Auto und fuhr zu mir vor.

Da ich wirklich keine Lust hatte zu laufen, öffnete ich die Tür und ließ mich auf den Sitz sinken. Im Auto war es angenehm warm und aus dem Radio ertönte leise Musik. Ich schnallte mich an und starrte dann aus dem Fenster, die Rosen lagen auf meinem Schoß. Man konnte sehen, dass der Herbst nun endgültig die Stadt erreicht hatte. Immer mehr Blätter hatten sich verfärbt und strahlten in den verschiedensten Farben, einige waren gelb, andere wieder orange und dann gab es auch noch Blätter, die in einem kräftigem Rot strahlten. Als kleines Kind bin ich immer mit meiner Mutter in den Park gegangen und habe Blätter und Kastanien gesammelt. Die Blätter habe ich in ein Buch gepresst und aus den Kastanien habe ich versucht, die verrücktesten Dinge zu basteln. Einmal hatte ich mich an einem Eichhörnchen probiert. Das war natürlich komplett gescheitert, denn außer mir konnte oder wollte keiner ein Eichhörnchen erkennen.

„Haben dir die Rosen gefallen?“, fragte mich Mamoru und holte mich so wieder in die Realität zurück.

Ein Lächeln schlich sich auf meine Lippen, als ich mich zu ihm umdrehte und mit dem Kopf nickte. „Sie haben mir wirklich sehr gefallen. Noch mal danke dafür.“

„Nochmal?“, fragte Mamoru und schaute mich kurz an und konzentrierte sich dann wieder auf den Verkehr.

„Ich habe dir vorhin eine Nachricht geschrieben, aber sie scheint noch nicht angekommen zu sein.“

„Ich bin gerade erst von Arbeit raus und habe noch nicht auf mein Handy geschaut. Ich wollte heute einfach nur nach Hause.“

Ich nickte mit dem Kopf, da ich nicht wusste, was ich darauf antworten sollte. Man konnte deutlich spüren, dass Mamoru heute keinen guten Tag erwischt hatte. Normalerweise war das für mich ein Grund, ihn noch mehr zu ärgern, aber heute verspürte ich einfach nicht die Lust dazu.

„Du kannst mir ja sagen, welche deine Lieblingsblumen sind, dann kriegst du sie das nächste Mal“, grinste Mamoru breit.

Das nächste Mal? Heißt das, er wollte mir wieder Blumen schenken? Mein Herz begann zu rasen und in meinem Bauch kribbelte es. „Chr....Chrysanthemen.“ Verdammt, warum muss ich jetzt auch noch anfangen zu stottern? Das war wirklich ein Fall für den Arzt!

„Ich werde es mir merken.“

Wieder nickte ich nur mit dem Kopf, als wir vor dem Haus meiner Eltern ankamen und

das Auto zum Stehen brachte. Nervös kramte ich in meiner Tasche nach dem Schlüssel und verfluchte mich dafür, dass ich so viel Kram in ihr hatte, dass ich damit wirklich spontan das Land verlassen könnte. Keine Ahnung warum, aber irgendwie war mir das Ganze gerade mächtig unangenehm und fast schon peinlich. Fieberhaft überlegte ich, was ich zum Abschied sagen sollte.

„Das ihr Weiber aber auch immer so viel in eurer Handtasche haben müsst“, verdrehte Mamoru die Augen, als er in meine Tasche blickte.

„Stell dir vor, ich ärgere mich selbst jedes Mal darüber. Besonders, wenn ich meinen Schlüssel suchen muss“, rief ich genervt und war froh, als ich meinen Schlüssel endlich gefunden hatte.

„Mein Gott, jetzt hat sie rs.“

„Ach, sei still“, funkelte ich ihn wütend an, doch Mamoru lachte nur darüber und schüttelte den Kopf.

„Danke noch einmal fürs nach Hause fahren. Du hast etwas gut bei mir“, verdrehte ich aus Spaß die Augen und lächelte, als ich die Tür öffnete. Ich zuckte erschrocken zusammen, als Mamoru seine Hand auf meine legte und die Tür zuknallte. „Was sollte das denn jetzt?“, fragte ich ihn und funkelte ihn wütend an. Schon zum zweiten Mal hatte er mich heute erschreckt. Irgendwann war der Kerl noch schuld daran, wenn ich einen Herzinfarkt bekommen sollte!

„Ich habe also etwas gut bei dir?“ Ich nickte mit dem Kopf. Hat er mir nicht richtig zugehört? Das hatte ich ihm doch schon gesagt.

„Ein Kuss.“

„Was?“, fragte ich schrill nach. Das konnte er jetzt nicht ernst meinen. Er nahm mich bestimmt nur auf den Arm. Oder? Meine Gedanken überschlugen sich und ich suchte nach einem Ausweg.

„Du hast gesagt, dass ich etwas bei dir gut habe und ich möchte einen Kuss haben. Einen richtigen!“ Ich zögerte und spielte nervös mit meinem Schlüssel rum. Bestimmt sprangen meinen Eltern gleich aus dem Haus, samt einer versteckten Kamera und nahmen mich auf den Arm, weil ich geglaubt habe, dass Mamoru mich wirklich küssen will. „Oder hast du Mundgeruch?“

„Was? Sag mal, spinnst du?“, fragte ich ihn entrüstet. Als wenn ich Mundgeruch hätte! Manchmal fragte ich mich wirklich, was in diesem Kerl vorging.

„Also bist du einfach nur schüchtern?“, fragte er und strich mir eine Haarsträhne hinter mein Ohr.

Bevor ich antworten konnte, hatten sich seine Lippen auf meine gelegt. Eigentlich hätte ich ihn von mir wegstoßen müssen, weil er mich so überrumpelt hatte, aber ich konnte nicht. Zur sehr spielten meine Gefühle verrückt und sehnten sich nach mehr,

als seine Zunge sanft aber bestimmt in mein Mund eindrang, um ihn zu erforschen. Meine Hand vergrub ich in seinen Haaren und presste mich näher an ihn ran. Ich wollte mehr! So viel mehr von ihm, von seinem Mund, von seinen Berührungen! Doch der Kuss endete genau so abrupt, wie er angefangen hatte. Völlig außer Atem sahen wir uns an, als sein Pieper los ging.

„Sorry, das ist das Krankenhaus.“ Er lehnte seine Stirn gegen meine. „Wir müssen reden, Usako. Ich melde mich bei dir, okay?“

„Okay“, hauchte ich und verließ das Auto so schnell wie ich nur konnte und flüchtete in mein Zimmer, um in Ruhe über den Kuss nachzudenken. Noch immer konnte ich es nicht fassen. Mamoru hatte mich wirklich geküsst!

∞□∞

3 Tagen waren nun seit dem Kuss vergangen, als ich das Crown betrat und Mamoru an der Theke sitzen sah. Noch immer wartete ich darauf, dass er sich bei mir melden würde. Ich hätte ihn fragen sollen, in welchem Jahr er vorhatte sich wieder bei mir zu melden. Erst küsst er mich, verlangt es sogar von mir, und dann meldete er sich einfach nicht mehr. Ich weiß ja nicht, was in seinem Kopf vorging, aber man küsst doch nicht so einfach einen Menschen und lässt ihn dann stehen! Und ich fühlte mich von ihm mehr als vor den Kopf gestoßen und verletzt. Wütend lief ich auf ihn zu und blieb neben ihm stehen.

„Baka!“, schrie ich ihn an. Motoki sah mich mit großen Augen an, während Mamoru anteilnahmslos da saß und mich ignoriert. „Ich rede mit dir!“

„Nicht heute, Usako“, murmelte Mamoru und schüttelte den Kopf.

„Was soll das heißen, nicht heute?“, stemmte ich meine Hände in die Hüften und sah ihn wütend an. Was bildete er sich eigentlich ein. Zog er das mit allen Frauen ab? Wenn ja, war es wirklich kein Wunder, dass Mamoru keine Freundin fand!

Wütend knallte er das Geld auf den Tresen und verließ das Crown. Fassungslos starrte ich ihm hinterher, als ich Motoki ansah, der nur mit dem Kopf schüttelte und mich dann tadelnd ansah.

„Was?“, fauchte ich und sah Motoki an. War es jetzt etwa erlaubt, meine Gefühle zu verletzen, aber wenn ich etwas tat, war es plötzlich ein Fehler? Männer!

„Er hat heute eine Patientin verloren“, flüsterte Motoki leise.

Ich schlug mir die Hand vor den Mund. Da war ich ja wunderbar in ein Fettnäpfchen getreten. Und obendrein hatte ich die ganze Situation nur noch schlimmer gemacht. Anstatt ihn zu fragen was los war, kam ich rein gestürmt und benahm mich wie eine Meckerziege.

„Es ist sein erster Todesfall, seit er im Krankenhaus arbeitet und das nimmt ihn natürlich mit.“

„Danke, Motoki.“

So schnell wie ich nur konnte verließ ich das Crown und machte mich auf dem Weg zu Mamorus Wohnung, um mit ihm zu reden und um mich zu entschuldigen. Verdammt, warum war ich nur so wütend auf ihn gewesen? Hoffentlich war Mamoru nicht allzu wütend auf mich und öffnete mir die Tür. Und wenn nicht, konnte ich das auch verstehen. Immerhin ging es ihm nicht gut und ich habe es auch nicht grade besser gemacht. Dabei wusste ich, dass Mamoru ein guter Arzt war und das ihm das Wohl seiner kleinen Patienten am Herzen lag. Er tat alles, was in seiner Macht stand, damit es jedem gut ging. Wenn ein Kind weinte, weil es Angst oder Schmerzen hatte, nahm sich Mamoru die Zeit und versuchte das Kind zu trösten oder wieder aufzubauen. Schon oft hatte ich gesehen, wie er die Tränen der Kinder getrocknet und ihnen wieder ein Lächeln auf das Gesicht gezaubert hatte. Sie vertrauten Mamoru und ließen sich von ihm untersuchen, egal wie viel Angst sie sonst vor irgendwelchen anderen Ärzten hatten.

Ich erreichte die Wohnung und hämmerte wie wild gegen die Tür. „Mamoru, bitte mach auf. Es tut mir leid!“ Immer wieder hämmerte ich mit der Hand gegen die Tür und hoffte, dass Mamoru mir endlich aufmachen würde. Tatsächlich ging die Tür endlich auf und ich betrat die Wohnung, bevor Mamoru mir wieder die Tür vor der Nase zuwerfen konnte. Völlig außer Atem stand ich vor ihm und sah ihm in die Augen.

„Was willst du hier?“

„Warum hast du mir nichts gesagt?“

Er fuhr sich mit seinen Händen durch die Haare. Auf einmal sah er völlig erschöpft aus, als er sich auf einen Stuhl niederließ und den Boden anstarrte. Er schwieg weiterhin und blickte erst auf, als ich vor ihm stand. Er ergriff meine Hand und zog mich auf seinen Schoß, verbarg den Kopf an meiner Schulter.

„Sie war noch so klein, Usako. Ich habe wirklich alles versucht, aber ich konnte ihr nicht helfen. Sie ist mir einfach so unter den Händen weg gestorben. Aber ich musste es versuchen. Auch, wenn wir von Anfang an wussten, dass es kaum eine Chance für Besserung bei ihr gab. Aber sie war doch noch so klein und unschuldig.“

Ich strich Mamoru über den Kopf, als mir die Tränen über die Wangen liefen. Es war wirklich hart, wenn ein Kind plötzlich starb, auch ich war in meinem Beruf schon mit Todesfällen in Berührung gekommen und wusste, wie man sich danach fühlte. Bei meinem ersten Fall konnte ich zwei Tage nicht arbeiten gehen und musste den Schock erst einmal verarbeiten.

„Aber du hast es wenigstens versucht, Mamoru. Die Kleine hatte einen Arzt, dem ihr Wohlergehen wirklich am Herzen lag und dem die ganze Situation nicht kalt ließ. Es tut mir leid, dass du diesen Verlust erleben musstest.“ Ich lehnte meinen Kopf gegen seinen, spürte seine Wärme und atmete seinen Duft tief ein. Mamoru nickte nur mit dem Kopf und strich immer wieder über meine Hände.

„Danke, dass du gekommen bist“, murmelte er und richtete seinen Kopf auf, um mir einen sanften Kuss auf die Stirn zu hauchen. Ich lächelte, als ich meine Stirn gegen seine legte. „Zusammen schaffen wir das, Mamoru. Ich bin für dich da.“

∞□∞

Einige Stunden später lagen wir in seinem Bett, hielten uns an der Hand und redeten, wie schon die ganze Nacht. Zwischendurch hatte Mamoru für uns eine Pizza bestellt, doch das Bett hatten wir seit dem Nachmittag kaum verlassen. Es war nicht viel passiert, außer hin und wieder ein Kuss oder eine schüchterne Berührung, aber diese kleinen Gesten gaben mir so viel und ich hoffte, dass ich Mamoru so Trost geben konnte.

„Ich frage mich, ob wir die Kleine hätten retten können, wenn wir vielleicht noch ein oder zwei Tage mit der Operation gewartet hätten“, sagte Mamoru und strich mir über die Schulter. Mein Kopf lag auf seiner Brust und ich konnte sein Herz deutlich schlagen hören.

„Aber wenn ihr sie nicht operiert hättet, dann wäre sie auf jeden Fall gestorben“, flüsterte ich leise und schaute nach oben zu Mamoru, der die Augen schloss und sein Gesicht verzog. „Es war richtig, dass ihr sie operiert habt. Sonst würde man sich die ganze Zeit fragen, was wäre, wenn wir sie doch operiert hätten.“

„Ja, ich weiß. Es ist trotzdem schwer zu akzeptieren.“ Er spielte mit meinen Haaren, die ich mittlerweile offen trug und drückte mir einen Kuss auf den Kopf. „Es tut mir leid, dass ich mich nach dem Kuss nicht mehr gemeldet habe, Usako.“

Ich schüttelte den Kopf und rappelte mich hoch. „Du musst dich für gar nichts entschuldigen. Sondern ich, weil ich dich so angefahren habe, ohne vorher nachzufragen. Aber ich war so verletzt und durcheinander.“ Ich zuckte mit den Schultern und lächelte Mamoru an. „Alles wird gut werden. Wir werden das schaffen. Und zwar zusammen.“

Mamoru nickte mit dem Kopf, als er mir über die Wange strich und er endlich wieder lächelte. „Ich liebe dich, Usako. Ich liebe dich schon eine ganze Weile und jetzt habe ich endlich den Mut gefunden, es dir zu sagen. Ich liebe alles an dir. Besonders, wenn du wütend auf mich bist und deine Augen mich anfunkeln, als würdest du mich am liebsten irgendwo begraben. Ich liebe es, mit was für einer Leidenschaft du in deinem Beruf arbeitest und versuchst Familien zu helfen. Und ich liebe es mit dir zusammen an einem Fall zu arbeiten.“

Mein Herz raste bei der Liebeserklärung, die ich grade von Mamoru bekam. Ich spürte, wie ich rot wurde und mein Bauch wieder anfang zu kribbeln. Verdammt, er brachte mich einfach immer wieder durcheinander und machte mich dazu auch noch sprachlos. „Ich liebe dich auch“, flüsterte ich leise und senkte meine Lippen auf seinen.

Zusammen würden wir einfach alles schaffen, dessen war ich mich sicher. Denn die Liebe würde uns die Kraft geben, jeden Schicksalsschlag zu meistern.

